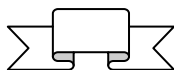


ORA-ET-LABORA-FREIZEIT ZUR VORBEREITUNG DES KLOSTERTAGES 2010

30.8.- 3.9.2010

Thema: Bibel und Kontemplation



GEISTLICHER IMPULS AM MORGEN

Zu Versen aus Psalm 119

1. Dienstag: Die Bibel lesen

1. Einleitung

Ich freue mich, dass wir hier wieder zusammen sind, um den Klostertag vorzubereiten. Und das wollen wir wie auch schon in den letzten Jahren nicht nur praktisch, mit unseren Händen und unserer Arbeit tun, sondern auch inhaltlich, mit dem Geist und der Seele. Dafür gebe ich euch wieder jeden Morgen ein paar Anregungen, die mit dem **Thema** des Klostertages etwas zu tun haben.

Es heißt in diesem Jahr „Bibel und Kontemplation“.

Es wird also um die Bibel gehen und welche Rolle sie in unserem geistlichen Leben spielt.

Wir stellen demnach die Frage: Was ist die Bibel überhaupt? Wie können wir sie lesen? Wie kann sie zu uns sprechen? Wie kann sie uns begleiten? Was bewirkt sie in unserem Leben?

Für die **vier Tage**, die wir jetzt gemeinsam verbringen, habe ich mir überlegt, dass ich heute ein paar Gedanken dazu äußern möchte, dass wir die Bibel zunächst einmal überhaupt lesen sollten.

Morgen geht es darum, wie nützlich es sein kann, auch Abschnitte auswendig zu lernen.

Am Donnerstag ist das Thema die Betrachtung oder Meditation einer biblischen Geschichte.

Und am Freitag wollen wir noch einmal genauer danach fragen, wie sich das alles in unserem Leben auswirkt und wie wir die Botschaft der Bibel auch verkündigen können.

Dabei will ich den **Psalm 119** zu Grunde legen. Es ist ein langer Psalm mit 176 Versen und er trägt in der Lutherbibel die Überschrift: „Die Herrlichkeit des Wortes Gottes“. Darin sinniert ein Mensch nämlich darüber nach, wie schön und wunderbar das Wort Gottes ist, wie er es liebt, sich damit beschäftigt, was es ihm bedeutet, was es bewirkt usw. Er verwendet verschiedene Ausdrücke dafür, wie „Verordnungen“, „Zeugnisse“, „Befehle“, „Gebote“, aber er meint immer dieselbe Sache, und es gibt kaum eine Verszeile ohne einen Hinweis darauf. Er gibt im Grunde genommen also

Antworten auf unsere Fragen. Sie sind interessanter Weise nicht inhaltlich, sondern alphabetisch angeordnet. Jeweils acht Verse beginnen mit demselben Buchstaben des hebräischen Alphabetes, es sind insgesamt 22, daraus ergibt sich die Verszahl von 176. Der Psalm heißt deshalb auch „Das güldene ABC“.

Er ist also ein besonders künstliches Produkt religiöser Dichtung, es gibt zwischen den einzelnen Versen keine Gedankenzusammenhänge. Der Psalm ist vielmehr ein buntes Mosaik von sich wiederholenden Gedanken. Sie kreisen allerdings um einen Mittelpunkt, und der ist das Wort Gottes als der bestimmende Faktor des gesamten Lebens. Und es finden sich viele schöne Aussagen darin, Bilder und Vergleiche, die veranschaulichen, wie schön und gut, hilfreich und wunderbar das Wort Gottes ist. Deshalb habe ich für unser jeweiliges Thema einfach die Verse rausgesucht, die ich dazu passend fand.

2. Ausführung

Lasst uns heute also darüber nachdenken, warum und wie wir die Bibel lesen sollen.

a. *Was ist die Bibel?*

Dazu müssen wir zunächst fragen, was die Bibel überhaupt ist. Wir nennen sie ja auch das „Wort Gottes“ oder „Buch der Bücher“, und das ist durchaus berechtigt, denn es geht darin wirklich um Gott. Auf der Einladung zum Kloster-tag hat Bruder Uwe formuliert: „...das unauslotbare Geheimnis, den Urgrund unseres Lebens.“ Und das sollte uns ja neugierig machen. Wenn das wirklich so ist, dann ist die Bibel das wertvollste Buch überhaupt, das Größte, was es zu lesen gibt.

Das empfindet der Beter von Psalm 119 auch so. Er nennt sie einen „Schatz“ (V.56) und ein „Erbe“ (V.57), das ihm lieber ist als „viel tausend Stück Gold und Silber“ (V. 72).

Es lohnt sich also, die Bibel zu lesen.

Vielleicht tun einige von euch das ja auch, obwohl es nicht ganz einfach ist. Wo fangen wir an? Wo hören wir auf? Wie viel lesen wir an einem Stück? Wie oft? Das muss man sich alles gut überlegen.

Denn die Bibel ist kein Roman, den man einfach so von Anfang bis Ende durchlesen kann. Sie ist vielmehr eine Bibliothek, eine Reihe von insgesamt 77 Bänden. 39 gehören zum Alten Testament, 27 zum Neuen, und dann gibt es noch 11 so genannte Spätschriften. Manche von ihnen füllen viele Seiten, einige sind nur ganz kurz. Sie sind von ganz unterschiedlichen Autoren, zu unterschiedlichen Zeiten geschrieben, auch in verschiedene Situationen hinein, mit verschiedenen theologischen Schwerpunkten usw.

b. *Wie lesen wir die Bibel?*

Wenn man die Bibel lesen will, muss man sich also einen Plan machen. Am besten nimmt man sich für jeden Tag einen Abschnitt vor. Der Beter von Psalm 119 tut das auch. Er sagt in Vers 97: „Täglich sinne ich deinem Gesetz nach“ und zwar „in der Frühe“ (V. 147). An einer anderen Stelle sagt er sogar: „Ich lobe dich des Tages sieben Mal um deiner gerechten Ordnungen willen.“ (V. 164). Vielleicht kommt daher ja die klösterliche Tradition, sieben Mal am Tag ein Stundengebet zu halten.

Für die Art und Weise, wie man dabei vorgehen kann, habe ich zwei Vorschläge:

1. Man fängt bei Jesus Christus an, er wird ja auch die „Mitte der Bibel“ genannt. Luther sagte, alles, was „Christum treibet“ ist in der Bibel lesenswert, und wenn das geschieht, hat man sie auch richtig verstanden.
Nach dem Verständnis der Christen weist das Alte Testament auf ihn voraus; das Neue Testament dagegen erzählt direkt von ihm. Das wäre also der Ansatzpunkt. Es beginnt mit den vier Evangelien. Sie handeln vom Leben Jesu, seiner Passion und Auferstehung. Das älteste und kürzeste Evangelium ist das von Markus. Damit könnte man also anfangen.
Denn dadurch ergibt sich fast von selber, wie man weiter machen kann. An vielen Stellen verweisen die Evangelisten nämlich auf das Alte Testament. Mit den Stellen und den dazugehörigen Büchern und Kapiteln könnte man dann Stück für Stück weiter machen.
2. Eine zweite Möglichkeit besteht darin, einen Bibelleseplan zu verwenden. Dafür gibt es verschiedene Entwürfe und Vorschläge. Es gibt vom Ökumenischen Arbeitskreis für Bibellesen einen, und in der Konfirmandenbibel ist auch eine ganz brauchbare Aufstellung, die einen an den wichtigsten Stellen vorbeiführt. Das Schöne an so einem Plan ist, dass man davon ausgehen kann: andere benutzen ihn auch, man ist mit diesem Textabschnitt heute also nicht allein, sondern gehört zur Gemeinde der Bibelleser, und das verbindet ja.
Es ist sowieso so, dass man sich aufgehoben fühlen kann, wenn die Bibel einen begleitet. Sie ist nicht nur ein Buch, sondern man kann durch die Bibel in die Gegenwart Gottes eintauchen.

c. *die richtige Einstellung*

Nun gibt es ja leider viele unverständliche Stellen in der Bibel. Sie erschließen sich auch nicht einfach so. Wie gehen wir damit um? Sollen wir die einfach auslassen? Oder wenn wir sie auslegen, wie weit dürfen wir gehen? Die biblischen Wissenschaften zerpfücken ja gerne die Texte, führen alles auf ihren historischen Ursprung zurück, bis nachher gar nichts Verbindliches mehr übrig bleibt. „Die wissenschaftlichen Methoden mit ihrer kritischen Distanz haben jedenfalls leider dazu beigetragen, dass die unbefangene Bibellektüre selbst in die Krise geraten ist“, wie Uwe auf unserer Einladung feststellt.

Deshalb ist ganz wichtig, mit welcher Einstellung ich an die Sache herangehe. Und da sollte man sich vorher sagen: die Bibel enthält nicht nur Fragen und Probleme, sie gibt auch Antworten, sie beantwortet die Fragen, die ich habe, ich muss sie nur entdecken und hören. Wenn wir die Bibel lesen, müssen wir also hörbereit sein, uns öffnen, uns überlassen, uns ansprechen und umwandeln lassen.

Die Fragen, auf die die Bibel eingeht, sind z.B.: Warum gibt es so viel Krieg, Unrecht, und Naturkatastrophen?

Wie kann ich mit Enttäuschungen und Verletzungen umgehen?

Wo bleibe ich mit meiner Schuld?

Was tue ich, wenn ich traurig bin, kraftlos, voller Angst und Sorge?

Wie soll ich diese Welt gestalten?

Wie soll unsere Gesellschaft aussehen?

Für all diese Fragen weist die Bibel mir Wege auf.

Der Psalmbeter hat das auch erkannt. Er sagt: „Du machst mich mit deinem Gebot weise.“ (V. 98), „denn du hast sie geboten in Gerechtigkeit und mit großer Treue, sie sind Wahrheit und für ewig gegründet“. (VV. 138, 151, 152).

Davon sollten wir auf jeden Fall ausgehen. Natürlich brauchen wir den einen oder anderen Kommentar, Hilfestellungen, Worterklärungen, geschichtliche Hintergründe. Man findet dazu viele gute Bücher, auch für Laien. Im Anhang der Lutherbibel ist vieles zusammengestellt, was das Verständnis erleichtert,

und dann ist es natürlich auch gut, miteinander über die Bibel ins Gespräch zu kommen.

Wir werden uns darüber in den nächsten Tagen noch mehr Gedanken machen. Aber vielleicht seid ihr ja bereits neugierig geworden. Versucht es einfach mal. Ich habe euch dafür den Bibelleseplan von der „Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen e.V.“ (ÖAB), den ich schon erwähnt habe, mitgebracht. Dieser Arbeitskreis ist aus dem CVJM hervorgegangen und hat sich 1969 in der jetzigen Form konstituiert.

Lied EG 198: Herr, dein Wort, die edle Gabe

2. Mittwoch: Bibelabschnitte auswendig lernen

1. Einleitung

Das Thema des Klostertages und damit auch unserer Freizeit lautet: „Bibel und Kontemplation“. Es geht also um die Beziehung zwischen der Bibel und unserer Frömmigkeit und Glaubenspraxis. Es ist gut, wenn wir als Christen die Bibel lesen, darüber haben wir gestern nachgedacht. Denn sie enthält das „Wort Gottes“. Doch was heißt das eigentlich?

Exkurs: Das fundamentalistische Bibelverständnis

Ist sie vom Himmel gefallen? Hat Gott jedes einzelne Wort diktiert? Muss man alles wörtlich verstehen?

Es gibt ja Christen, die sehen das so. Sie setzen die Bibel absolut, wehren sich gegen die historisch-kritische Methode und bleiben jedem einzelnen Buchstaben treu. Das sind die Fundamentalisten. Sie sind meistens ziemlich anstrengend, weil sie intolerant und in ihrem Denken auch wenig flexibel sind. Sie meinen, so wie sie es sehen, ist es allein richtig, und jeder andere Umgang ist sündhaft und schändlich, gottlos und ungehorsam.

Einwände dagegen

- a. Sie vergessen dabei meiner Meinung nach, dass auch das *eine Art der Auslegung* ist. Natürlich interpretieren sie ebenfalls, es geht durch den Filter ihrer persönlichen Wahrnehmung und ihres Verstehens. So ist das mit jedem Buch, jeder Äußerung, jeder historischen Quelle, es gibt keine objektive Wahrheit, letzten Endes ist jede Beschäftigung damit subjektiv.

Und wenn die sogenannten Bibeltreuen ehrlich wären, müssten sie das eigentlich zugeben. Bei einigen Stellen kommen nämlich auch sie nicht darum herum, sich Gedanken darüber zu machen, wie sie das nun sehen sollen. Sie legen die Bibel ebenfalls aus, sie filtern die Texte durch ihr Erkenntnisvermögen und ihren Verstehenshorizont.

- b. Und das ist auch völlig legitim, denn natürlich ist die Bibel zunächst einmal Menschenwort. So ist sie jedenfalls entstanden: Menschen haben etwas gesagt und aufgeschrieben. Und dahinter steht eine *lange Überlieferungsgeschichte*. Fast alles in der Bibel wurde ursprünglich sogar nur mündlich weitergegeben. Was jetzt in der Bibel steht, kann also gar nicht Buchstabe für Buchstabe so inspiriert sein.
- c. Wir können allerdings davon ausgehen, dass es *im Auftrag Gottes* dann geschrieben wurde, dass jeder einzelne Autor etwas mit Gott erlebt hat, dass er ein Zeugnis ablegen wollte. Die Autoren der Bibel sind nicht neutrale Beobachter. Sie wollten nicht sachlich bleiben, sondern sie waren begeistert und erfüllt von Gott und wollten natürlich den Glauben wecken. Und das ist ihnen auch gelungen, es gelingt bis heute, denn in ihren Zeugnissen offenbart Gott sich durchaus, er hat sich einzelne Menschen genommen, um sein Sprachrohr zu sein. In sofern ist die Bibel dann gleichzeitig Gottes Wort, und Gott selber ist natürlich absolut und wahr, und ihn gilt es auch, in der Bibel zu entdecken und zu hören. Aber die Bibel selber erreicht diesen Status dadurch nicht.
- d. Ein letzter Gedanke zu diesem Thema ist noch der, dass die *Offenbarung Gottes nach der Entstehung der Bibel auch weiter gegangen ist*. Er hat nach der Festlegung, welche Schriften nun zur Bibel gehören sollen, ja nicht aufgehört, zu den Menschen zu reden, sich ihnen zu zeigen, ihnen seinen Geist zu schenken. Wir dürfen ihn also auch in späteren Glaubenszeugnissen suchen und können seine Stimme da hören.

Trotzdem bleibt die Bibel natürlich das entscheidende Dokument, auf ihr basiert alle spätere Überlieferung. Mehr als da steht, gibt es letzten Endes auch nicht zu sagen, spätere Äußerungen sind Ergänzungen, der jeweiligen Zeit und dem jeweiligen Erkenntnisstand angepasst, Auslegungen, Schlussfolgerungen aus dem Gesagten usw.

Deshalb muss man als Christ die Bibel durchaus kennen und sollte sich immer auf sie beziehen. Es ist also gut, sie zu lesen. Wie wir das machen können, habe ich gestern ja schon ausgeführt. Man eignet sie sich dadurch an.

Man kann auch noch weitergehen und einzelne Abschnitte sogar auswendig lernen, das wollte ich jetzt noch mal ein bisschen ausführen.

2. Ausführung

a. Zu Psalm 119

Der Beter von Psalm 119 tut das offensichtlich auch. Er sagt: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen“, (V.11), „ich bewahre deine Gebote bis ans Ende“ (V. 33) und „dein Gesetz vergesse ich nicht“ (V.61. 109).

Er liest das Wort Gottes also nicht nur, sondern er „bewahrt es in seinem Herzen auf“, und das ist eine sehr schöne Beschreibung dafür, was auswendig lernen bedeutet: Man macht sich etwas zu eigen, es wird Bestandteil des geistigen Gutes, das man erwirbt, es gewinnt einen Platz in meiner Seele, meinem Herzen, meinem Denken. Dadurch steht es mir immer zur Verfügung, in jeder Situation des Lebens. Was ich in mir trage, kann mir so gut wie keiner mehr wegnehmen. Und das ist sehr nützlich, denn es gibt immer wieder Situationen, in denen können wir nicht in der Bibel

lesen, es wäre aber gut, wenn wir es gerade dann tun: Zeiten der Bedrängnis, der Krankheit, der Sorgen und Nöte.

Ich weiß z.B., dass Olav in der russischen Gefangenschaft den Römerbrief bereits auswendig kannte, und besonders das achte Kapitel hat ihn durch diese Zeit getragen. Auf den langen Märschen, als er nicht in der Bibel lesen konnte und den Tod ständig vor Augen hatte, da hat es dann seine Kraft entfaltet und ihn getröstet.

Auch nachts kann man solche Texte, die man einfach kennt, manchmal gut gebrauchen. Der Psalmbeter hat das offensichtlich erkannt, er sagt an einer Stelle: „Ich denke des nachts an deinen Namen.“ (V.55). Wenn man mal nicht schlafen kann, dann kann es beruhigen, einfach Bibeltexte zu memorieren. Man nutzt dann die Tatsache, dass der Geist sowieso wach und rege ist und nimmt sich etwas vor, das von den eigenen Sorgen ablenkt.

Ich glaube auch, dass solche Texte im Alter haften bleiben. Wenn man damit gelebt hat, dann bleiben sie das Gedankengut, das bis zum Schluss präsent ist, auch wenn man sonst vielleicht vieles vergisst. Sie bilden den Kern und die Grundlage des Denkens und Fühlens.

Und was kann es Besseres geben? Wenn wir uns mal bewusst machen, was wir sonst alles so behalten, dann wird uns das klar. In unserem Gedächtnis haften wahrscheinlich ein paar Werbesolgans, Schlagertexte, Witze, Matheformeln, Lateinvokabeln usw. Aber wozu brauchen wir das? Sie sind am Ende des Lebens ziemlich nutzlos. Die Bibel dagegen kann uns bis zum Schluss nähren und leiten.

b. Welche Texte eignen sich?

Damit sind wir auch schon bei der Frage, welche Abschnitte sich besonders gut eignen. Man sollte da nicht willkürlich vorgehen, es eignet sich nicht alles. Es ist vielmehr wichtig, dass man die Texte verstanden hat, sie müssen irgendwann einmal zu mir gesprochen haben, Psalmen eignen sich, Worte Jesu, wichtige Abschnitte aus den Briefen.

Beim Lesen der Bibel begegnen einem solche Texte mit Sicherheit: Wir finden sie spontan schön, sie helfen uns, sie sprechen uns an, geben uns eine neue Erkenntnis. Die kann man sich dann irgendwann einmal vornehmen, um sie auswendig zu lernen.

c. Methoden

Die Frage ist, wie man da vorgehen kann. Entweder macht man sich wirklich daran und lernt sie Vers für Vers, man kann sie sich auf einen Zettel schreiben und z.B. beim Spaziergehen dann lesen, aufsagen und memorieren, wie man das auch mit Vokabeln oder Lernstoff tut.

Oder man liest einfach immer wieder dieselben Abschnitte, jeden Tag, jede Woche, jeden Monat. Ich kann mir denken, dass man z.B. durch das ständige Beten derselben Psalmen diese irgendwann auswendig kann.

Und in der Koinonia gibt es ja die Regel, einmal in der Woche das Matthäusevangelium zu lesen. Wenn man das tut, dann kann man es nach einem Jahr sicher auch fast auswendig.

d. Was geschieht dabei?

Das Schöne daran ist, dass man sich dadurch sehr gründlich mit den Texten befasst, man beachtet jedes Wort, jeden Satz, man übergeht nichts, sondern nimmt alles, was gesagt ist, auf. Man begegnet dem Text achtsam und aufmerksam. Es ist eine sehr sorgsame und liebevolle Beschäftigung mit dem Text, bei der man seinen Wert beachtet, ihn sozusagen pflegt und konserviert.

Er wird dann so etwas wie ein schönes Bild im Zimmer, das immer da hängt und ausstrahlt. So ein Bild prägt uns ja. Wenn wir also Teile des Evangeliums auswendig

können, dann haben wir das Leben Jesu immer vor Augen wie ein Bild an der Wand, wir kennen seine Worte und Weisungen, seine Gleichnisse und Taten, und das hat prägenden Charakter. Er ist dadurch bei uns, er begleitet uns einfach, ist Teil unseres Denkens und Fühlens. Und das ist gut.

„Ich will dein Gesetz halten allezeit, immer und ewiglich.“(V.44), sagt der Beter von Psalm 119, denn er weiß: Das Wort Gottes ist auf jeden Fall ewig, und dem soll sein Umgang damit entsprechen. Mit dem Auswendiglernen werden wir dem Ewigkeitscharakter der Bibel gerecht. Es sind Worte, die sowieso nicht vergehen. Es passt also zur Bibel, wenn wir dafür Sorge tragen, dass sie auch in unserem Denken einen bleibenden Status bekommen.

Lied EG 195: Allein auf Gottes Wort will ich mein Grund und Glauben bauen

3. Donnerstag: Biblische Geschichten betrachten

1. Einleitung

Wir haben uns an den letzten beiden Tagen bewusst gemacht, wie gut es ist, die Bibel zu lesen und sogar einige Texte auswendig zu lernen.

Heute will ich etwas zur Betrachtung oder Meditation biblischer Texte sagen. Das hat ja besonders in der Koinonia eine Tradition, damit hat es sogar angefangen. Olav hat darüber schon vor ungefähr 40 Jahren ein Buch geschrieben, „Das betrachtende Gebet“.¹ Es liegt hier in jedem Zimmer und auch in der Bücherstube, denn es ist für die Frömmigkeitspraxis des Klosters immer noch wichtig und hilfreich. Er hat es deshalb 1997 noch einmal überarbeitet. Was ich heute sage, stammt hauptsächlich daraus.

Es geht also darum, bestimmte Texte zu „betrachten“, d.h. sie ins Gebet hineinzunehmen, sich bei ihnen aufzuhalten und sich ihnen auszusetzen.

Dafür eignet sich natürlich lange nicht alles, was in der Bibel steht.

Exkurs: Zum Verständnis und Gebrauch des Alten Testamentes

Wir müssen uns als Christen z.B. Gedanken darüber machen, was wir mit dem Alten Testament anfangen wollen. Wozu lesen wir es überhaupt noch? Es enthält vieles, was uns fremd ist: Wir finden seitenweise Opfervorschriften und andere abstruse Gebote, ellenlange Namensregister und Stammbäume, brutale Kriegsgeschichten und andere Grausamkeiten.

Man könnte also auf die Idee kommen, dass wir es lieber bei Seite legen und uns nicht damit befassen. Ich halte das Neue Testament in der Tat für unseren Glauben und besonders für die Meditation auch für brauchbarer, aber ohne das Alte geht es trotzdem nicht. Vier Gründe gibt es, warum wir es lesen sollten.

¹ Olav Hanssen, Das betrachtende Gebet, erw. Neuausgabe Göttingen 1997

a. Weil es eines der großen Bücher der Weltliteratur ist

Es enthält eine Fülle von spannenden und tiefsinnigen Geschichten und großartige Gedichte. Es spricht auch Menschen an, die nicht den Glauben Israels oder der Kirche teilen. Es inspiriert alle, die über das Leben nachdenken, Künstler, Dichter, Philosophen, und dementsprechend gibt es ja auch viele kulturelle Erzeugnisse, die sich auf die Bibel beziehen. Wir können das Alte Testament deshalb aus unserer Gesellschaft und Kultur nicht wegdenken.

b. Weil es uns hilft, uns selbst besser zu verstehen

Wir können uns selber auch wirklich besser verstehen, wenn wir das Alte Testament lesen. Da begegnen uns Menschen mit ihren Stärken und Schwächen, ihren Freuden und Leiden, ihren Hoffnungen und Ängsten, ihrem Glauben und ihren Zweifeln. Es ist kein Buch, das von Helden oder Heiligen handelt, sondern von Menschen wie du und ich. Es sind großartige Menschen dabei, aber auch Schurken und Betrüger. Das Alte Testament zeigt uns, wie Gott sie alle für seine Pläne gebraucht, wir erfahren, wie das Leben dieser Menschen Sinn und Ziel findet, weil Gott sie in Anspruch nimmt. Insofern zeigt es, wie groß Gott ist, gerade angesichts der Unvollkommenheit des Menschen.

c. Weil es Wurzel des christlichen Glaubens ist

Ein weiterer Grund für die Lesung des Alten Testaments ist der, dass Jesus selber Jude war, das Alte Testament war seine Bibel, er hatte es gründlich kennen gelernt, er lebte damit und zitierte auch oft daraus. Wir könnten ihn und sein Anliegen ohne das Alte Testament gar nicht verstehen. In ihm erfüllten sich z.B. alle Verheißungen Gottes an Israel, das glauben wir. Es war auch die Heilige Schrift der ersten Christen.

d. Zu den Grausamkeiten im Alten Testament

Ein letztes Thema zu dieser Frage sind natürlich noch die vielen grausamen Geschichten, und zwar nicht nur die, in denen Menschen brutal sind, sondern auch Gott. Das befremdet uns, und es ist in diesem Punkt auch gut, dass wir das Neue Testament haben, in dem das anders geworden ist.

Aber ein paar Gedanken können wir zur „Rettung“ Gottes, wie er im Alten Testament handelt, doch noch sagen.

- Es geht in vielen Kriegen und Katastrophen, die er verhängt, letzten Endes um den Kampf gegen das Böse, gegen die gottfeindlichen Mächte, gegen die Kräfte, die verhindern wollen, dass sein Wille geschieht, und der ist zutiefst gut. Der Mensch zerstört immer wieder alles, was Gott gemacht hat, und dagegen wehrt er sich.
- Gott ist im Alten Testament ja auch keineswegs nur der grausame Gott. Er bestraft zwar die Schuldigen, aber er vergibt ihnen auch immer wieder. Die Barmherzigkeit Gottes ist im Alten Testament genauso Thema, wie im Neuen, und es gibt einige sehr schöne Geschichten dazu. Gott ist überall letzten Endes der Treue, der mit seinem Volk immer wieder einen Bund schließt. Er hat das Volk Israel nie aus seiner Fürsorge entlassen.

Insofern gibt es auch im Alten Testament viele Geschichten und Texte, die wir durchaus meditieren können.

Aber was heißt das nun?

2. Ausführung

a. *Was ist Betrachtung? Zu Psalm 119*

Olav sagt in seinem Buch, dass es bei der Betrachtung um das Schauen und Empfangen geht. Man verzichtet auf das Reden und auch auf das analytische Denken. Voraussetzung ist also das Schweigen und die Stille, die die innere Sammlung ermöglichen soll. Wir lassen Gott einmal zu Worte kommen.

Wenn wir dafür nun die Bibel benutzen, dann ergibt sich daraus ein ganz bestimmter Umgang mit der Heiligen Schrift. Wir lesen sie nicht nur, sondern wir versuchen, einen Text zu schauen, eben zu betrachten. Der Beter von Psalm 119 wünscht sich das auch. So bittet er Gott: „Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.“ (V.18). Oder „Neige mein Herz zu deinen Mahnungen.“ (V.36). Das heißt, wir zerlegen das Wort Gottes nicht in seine Einzelteile, sondern wir schauen es im Licht des Einen. Wir gehen davon aus, dass Gott sich in dem Text, den wir betrachten, offenbart, dass er, der Eine darin enthalten ist. In Psalm 119 sagt der Beter z.B.: „Deine Mahnungen sind Wunderwerke“ (V.129). So können wir davon ausgehen, dass jeder Text, jede Geschichte eine innere Mitte hat, eine Aussage, um die es darin eigentlich geht. Bei der Betrachtung versuchen wir, die zu entdecken und zu erkennen. Dafür ist die hingebende Hörbereitschaft erforderlich. Wir setzen uns dabei der Kraft Gottes aus.

Wir gehen also nicht intellektuell an die Bibel heran, sondern mit dem Glauben, dass sie heilsam sein kann, dass sie uns hilft und uns aus unserem Intellektualismus gerade erlöst. In Vers 66 sagt der Beter von Psalm 119 das auch. Er bittet dort um „heilsame Einsicht und Erkenntnis“, wenn er sich mit dem Wort Gottes beschäftigt.

b. *Methode*

Aber was heißt das nun konkret. Wie sollen wir das machen?

Das beschreibt Olav sehr genau. Er schlägt nämlich vor, in drei Schritten vorzugehen.

1. Die Übung des Schauens: Wir stellen uns die Geschichte oder den Text so bildlich und anschaulich wie möglich vor. Wir gehen sozusagen in die Geschichte hinein, in die Landschaft, in der sie spielt, in das Haus, zu den Menschen. Wir identifizieren uns mit ihnen, stellen uns ihre Bewegungen vor, ihre Handlungen, und zwar so lange, bis das Bild, das wir sehen, zu einem inneren Erlebnis wird.
2. Die Übung des Verstandes: In einem nächsten Schritt sollen wir das, was wir gesehen und erlebt haben, geistig durchdringen, es benennen und verstehen. Wir eignen uns den Gegenstand der Betrachtung geistig an und durchdenken unser Leben von der Betrachtung her. Wir setzen uns also mit dem Bild auseinander. Dazu helfen Fragen wie:
 - Welche praktischen Schlüsse kann ich aus dem betrachteten Gegenstand ziehen?
 - Wie habe ich mich bisher in dieser Hinsicht verhalten?
 - Was muss ich tun, um mein Leben mit der aus der Betrachtung gewonnenen Einsicht in Einklang zu bringen?
 - Welche Hindernisse muss ich dabei überwinden?
 - Welche Mittel sind dazu geeignet?
3. Die Übung des Willens: Diese Übung ist nun der Höhepunkt des betrachtenden Gebetes. Es gibt zwei Arten von Willensvorgängen.
 - Gemütsbewegungen: Sie entstehen als Folge der Übung des Verstandes im Willen: Glaube, Hoffnung, Liebe, Anbetung, Bewunderung, Lob, Dank, Hingabe, Beschämung, Reue.

- Vorsätze: Die Betrachtung kann zu einem ausdrücklichen Willensbeschluss für die Praxis des Lebens führen. Es wird wahrscheinlich nicht immer dazu kommen, aber man sollte sie anstreben. Dabei muss man einmal gefasste Vorsätze möglicherweise jeden Tag wiederholen. Wichtig ist, dass sie praktisch und konkret sind. Also nicht: Ich will in Zukunft liebevoller sein, sondern: Ich will meinem Bruder heute bei seiner Arbeit helfen.

Das ist in groben Zügen das, was Olav in seinem Buch vorschlägt und wohl auch so praktiziert hat. Ich habe das in der Koinonia vor 30 Jahren auch einmal so gelernt.

Ich hatte allerdings immer ein Problem: Es ist mir nie gelungen, die Betrachtung so schematisch durchzuführen. Es läuft bei mir nie so linear, von Schritt eins zu drei, sondern das geht durcheinander. Wenn ich mir eine Szene aus der biblischen Geschichte vorstelle, dann denke ich gleichzeitig daran, was das nun für mich bedeutet. Ich bin auch gar nicht immer so konzentriert, sondern schweife mal ab, kehre dann irgendwie zurück, dann fällt mir ein konkreter Entschluss ein, ich fühle etwas und bin wieder bei der Geschichte.

Vielleicht ist das auch die Schwäche des Buches und das Problem vieler, die in der Koinonia nach diesem Schema gebetet haben. Es lässt sich so nicht durchziehen.

Ich finde aber, das macht auch nichts. Es kann ja ruhig durcheinander gehen, solange eins dabei geschieht: dass wir mit Gott Zwiesprache halten und sein Wort unseres „Herzens Wonne“ wird, wie der Psalmbeter sagt, (V.111) und dass es uns „schmeckt“. Auch das ist sein Erleben. In Vers 103 sagt er nämlich: „Dein Wort ist meinem Munde süßer als Honig“. Und das geschieht nur dann, wenn wir es innerlich wirken und uns von der Sehnsucht nach Gott anleiten lassen, so dass unser Verlangen nach ihm gestillt wird.

Lied EG 197: Herr, öffne mir die Herzenstür

4. Freitag: Die Wirkung der Bibel und ihre Verkündigung

1. Einleitung

Wir haben uns in den letzten drei Tagen darüber Gedanken gemacht, wie wir die Bibel für unsere Frömmigkeitspraxis nutzen können. Es ging darum, dass wir sie überhaupt lesen, am besten nach einem bestimmten Plan, dass wir eventuell einige Abschnitte auswendig lernen und Geschichten aus der Bibel betrachten und meditieren können. Ich hatte dabei zu Grunde gelegt, was in der Koinonia schon lange Praxis ist, mich auch auf das Buch von Olav über das betrachtende Gebet bezogen und Psalm 119 als biblische Grundlage benutzt.

Wenn wir diesen Psalm lesen, dann fallen auch noch andere Verse auf, in denen der Beter beschreibt, wie sich die Beschäftigung mit dem Wort Gottes auswirkt, welche Folgen das für sein Leben hat, und auf diese Verse wollte ich heute noch einmal das Augenmerk lenken. Es geht also um die Frage, was das Ergebnis der Bibellektüre und Betrachtung ist.

2. Ausführung

Sie erfasst den ganzen Menschen mit Leib, Seele und Geist, danach möchte ich diese Aussagen jedenfalls einmal sortieren, und als letztes auch noch darüber nachdenken, wie das, was wir mit der Bibel erleben, nun nach außen dringen kann. Es kann ja nicht rein innerlich bleiben, der Glaube will sich äußern, die Botschaft will verkündigt werden, sie will in die Gemeinschaft hinein wirken und auch Gemeinschaft stiften. Das wäre dann der letzte Punkt:

a. Wirkungen im Geist

Ich fange mal mit den Wirkungen im Geist an, denn natürlich nehmen wir das, was wir lesen, zunächst mit unserem Geist auf. Der Psalmbeter sagt dazu z.B.: „Deine Mahnungen sind mein Ratgeber.“ (V.24), auch das bekannte Wort, „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ (V.105) bringt zum Ausdruck, was das Wort Gottes im Geist bewirkt. Dieser Vers ist als Responsorium, also als Antwortgesang auf die Lesung im Gottesdienst bekannt geworden. Der Beter sagt auch: „Dein Wort macht klug die Unverständigen.“ (V.130).

Das Wort Gottes kann uns also den Weg weisen, es gibt Orientierung und kann uns Klarheit verschaffen.

Und das ist notwendig, so etwas brauchen wir. Gerade heutzutage herrscht ja viel Orientierungslosigkeit. Nach welchen Maßstäben sollen wir handeln? Was sind unsere Werte? Die Bibel will darauf antworten. Dabei ist natürlich entscheidend, dass sie im Unterschied zu anderen Ratgebern hauptsächlich von Gott erzählt. Sie weist auf die Transzendenz hin, auf die Dimension unseres Lebens, die Zeit und Raum übersteigt, die ewig und unwandelbar ist. Und das brauchen wir auch. Ohne Gott ist unsere Wirklichkeit verkürzt, wir lassen das Wichtigste außer Acht. Unser Leben erschöpft sich nicht im Immanenten, im Gegenteil, wenn wir es darauf reduzieren, geraten wir irgendwann an eine Grenze, wir verlieren die Orientierung, verlaufen uns und gehen dann auch unter. Fragen nach dem Sinn und Ziel unseres Lebens, nach dem Tod, woher wir unsere Hoffnung nehmen usw. würden unbeantwortet bleiben. Insofern ist es gut, wenn wir die Bibel lesen, sie kann uns Klarheit verschaffen und uns den richtigen Weg weisen. Sie erhellt unser Dunkel.

b. Seelische Wirkungen

Und das wirkt sich natürlich auch seelisch aus. Der Beter von Psalm 119 sagt z.B.: „Ich habe Freude an deinen Mahnungen.“ (V.24). Das Wort Gottes „erquickt“ (V.25) und „tröstet“ (V.32) ihn, wenn seine „Seele im Staube liegt“. „Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend.“ (V.92), sagt er. Es entsteht also Freude, Trost und Hoffnung. Und das brauchen wir oft. Der Beter kennt offensichtlich dunkle Stunden, Leid und Not. Er sagt nicht, worin sie besteht, aber er weiß, dass das Wort Gottes ihm helfen kann.

Und das ist ein wichtiger Hinweis, denn das kennen wir auch. Wir sind oft am Boden, Krankheiten drücken uns nieder, Misserfolge, Enttäuschungen, Einsamkeit und Angst. Diese Erlebnisse lassen sich auch nicht vermeiden, durch den Glauben werden wir nicht davor bewahrt. Aber die Frage ist, wie gehen wir damit um. Oft versuchen wir ja, durch eigene Kraft wieder da heraus zu kommen oder andere Menschen um Rat zu fragen usw. Das ist auch nicht ganz verkehrt, aber es reicht oft nicht. Denn die letzte Lösung kann nur darin bestehen, dass wir uns Gott anvertrauen, dass wir auf ihn und sein Wort hören.

Wir geben uns oft mit weniger zufrieden, mit ein bisschen Urlaub, einem Glas Wein, einem Film im Fernsehen usw. Aber das bleibt alles oberflächlich. Nur die Hinwendung zu Gott geht wirklich in die Tiefe und schenkt uns den Trost und die Freude, die wir letzten Endes suchen. Denn sie kann uns auch dann noch trösten, wenn das Leid

nicht sofort weggeht. Gott ist auch im Tod noch da, sein Wort verweist uns auf die Ewigkeit, und das brauchen wir letzten Endes, denn „zur Ewigkeit hin sind wir geschaffen“, wie Augustinus sagt.

c. Leibliche Wirkungen

Und das wirkt sich dann auch leiblich aus. Der Beter von Psalm 119 sagt sogar, dass er nur durch das Wort Gottes wirklich lebt. „Erhalte mich durch dein Wort, dass ich lebe“, sagt er in Vers 116. Und in Vers 114 heißt es. „Du bist mein Schutz und Schild; ich hoffe auf dein Wort.“ Wer sein Gesetz liebt, wird „nicht straucheln“, es „stärkt“ ihn (V.117).

Wir kennen ja alle den Zusammenhang zwischen Seele und Leib. Krankheiten oder Erschöpfungszustände sind nicht einfach nur leiblich bedingt, sondern haben seelische Ursachen. So ist es klar, dass die Beschäftigung mit dem Wort Gottes sich auch leiblich auswirkt. Es verschafft mir Schutz, d.h. ich bin dadurch mit einer Kraft umgeben, die Angriffe von außen abwehrt, es macht mich sozusagen immun gegen bestimmte Viren. Ich falle seltener hin, ich werde lebendig. Es ist ja auch entspannend und kann mich gelassen machen, wenn ich weiß, dass mein Leben bei Gott geborgen ist, er für mich sorgt und mich liebt. Und all das erfahre ich immer wieder, wenn ich in seinem Wort lese.

d. Verkündigung

Natürlich muss es dafür auch immer wieder verkündigt werden. Und damit sind wir nun bei dem letzten Punkt, der zu unserem Thema gehört. Ohne dass wir laut das Wort Gottes weitersagen, kann es nicht lebendig bleiben.

Und das geschieht auf zweierlei Weise. Einmal muss es immer wieder vorgelesen und dann natürlich auch ausgelegt werden. Für beides ist Raum im Gottesdienst oder einer Andacht, bei Bibelarbeiten und Bibelgesprächen.

1. Vorlesen

Es gehört zum Wesen der Heiligen Schrift, dass wir sie nicht nur für uns allein lesen, sondern in der Gemeinde, und dass einer vorliest und die anderen hören. Dadurch geht sie durch einen Menschen hindurch, sie wird hörbar und so gleich viel lebendiger. Sie gewinnt Gestalt, und man erlebt das Wort ganz anders. Es gehört auch zu einem Gottesdienst, dass die Schrift verlesen wird. Sie verwandelt sich von Buchstaben in lebendige Sprache und Ansprache.

Jedes Vorlesen ist dabei immer bereits ein Stück Interpretation. Man muss sich ja entscheiden, wie und was man betonen will, wie schnell man liest, wie laut usw. Der Lektor im Gottesdienst sollte sich deshalb immer vorbereiten. Die meisten tun das ja auch.

Er hat auch etwas davon, bestimmt noch mehr, als die Hörer. Ich vermute, dass die meisten von euch es schon einmal gemacht haben. Dann wisst ihr, dass man einem Text, den man vorliest, näher kommt. Ob wir es wollen oder nicht, er wird eine Äußerung von uns und nimmt uns dadurch in gewisser Weise gefangen. Und das ist bei einem Bibeltext auch gut so. Es lohnt sich also und ist sogar wichtig, dass Bibeltexte immer wieder vorgelesen und damit verkündet werden. Wir werden ihrer ursprünglichen Absicht damit gerecht, dass sie beim Hörer etwas bewirken und auslösen wollen. Letzten Endes wollen sie den Glauben wecken, und deshalb müssen sie auch immer wieder durch den Mund eines Glaubenden hindurchgehen.

Das weiß auch der Beter von Psalm 119. Er sagt in Vers 13: „Ich will mit meinen Lippen erzählen alle Weisungen deines Mundes.“ Das hat es also schon immer gegeben, die Überlieferung des Wortes Gottes war ursprünglich ja auch mündlich. Propheten und Priester, Schriftgelehrte und Apostel, sie hatten den Auftrag empfangen, das Wort Gottes weiter zu sagen, es in die Welt zu tragen.

2. Predigt

Und das haben sie nicht nur dadurch getan, dass sie es vorgelesen haben, sie haben es natürlich auch ausgelegt und entfaltet. Was sie mit dem Wort Gottes erlebt haben, das wollten und sollten sie kommunizieren. Dem Beter von Psalm 119 ging das offensichtlich auch so. Er sagt in Vers 46: „Ich rede von dem, was du befohlen hast.“ und in Vers 172: „Meine Zunge soll singen von deinem Wort.“

In der evangelischen Kirche ist uns das ja besonders wichtig. In der Augsburger Konfession wird das Predigtamt als „von Gott eingesetzt“ bezeichnet, es ist zusammen mit den Sakramenten „ein Mittel, den Heiligen Geist zu empfangen und den Glauben zu wirken“. Deshalb gibt es in jeder evangelischen Kirche eine Kanzel.

Leider hat die Predigt im Laufe der Zeit bei uns etwas zu viel Gewicht bekommen. Oft bezieht sie sich ja auch gar nicht mehr auf den Bibeltext, obwohl sie das eigentlich soll. Pastoren legen gern ihre eigenen Gedanken dar, sie nehmen den Text nur als Ausgangspunkt oder Aufhänger.

Ich denke, die Predigt ist dazu da, dass das, was in der Bibel steht, verständlich wird. Sie enthält die ganze Botschaft, es ist alles in der Bibel gesagt, was wichtig ist, wir müssen es nur für unsere Zeit verständlich machen. In den katholischen Kirchen erfolgt die Predigt heutzutage deshalb auch von der gleichen Stelle aus wie die Lesung, das ist dafür ein schönes Symbol. Von dort aus wird das Wort Gottes gelesen und entfaltet.

Und das kann im Grunde genommen auch jeder. Es ist sogar gut, wenn man das mal versucht. Warum soll man das, was man mit einem Bibeltext erlebt hat, nicht einmal anderen weitersagen? Wenn wir es versuchen, erschließt sich uns nämlich nicht nur die innere Wirkung, sondern wir entdecken, was er für die gesamte Menschheit bedeutet.

Man muss sich ja in die anderen Menschen hinein versetzen, die einem eventuell zuhören, über ihre Fragen nachdenken, ihre Zweifel und Einwände thematisieren. Und das lohnt sich. Es wirkt sich auch für mich aus, denn dadurch gewinnt das Wort Gottes noch einen viel größeren Horizont. Es betrifft nicht nur mich selber und ordnet mein Leben, mir wird gleichzeitig bewusst, was es eigentlich enthält, nämlich die Wahrheit für alle Menschen und für die ganze Welt.

Gott will sich auch heute noch offenbaren, er spricht zu jedem, der an ihn glaubt. Sein Wort verstummt nicht, es geht weiter um die Welt, es will leben und Leben schaffen, immer wieder neu.

Und dazu trägt jeder, der an ihn glaubt, bei. Es ist also nicht beliebig, ob wir es lesen, es bewahren, es betrachten und wirken lassen und dann verkündigen. Denn anders als durch sein Wort kann das Heil Gottes nicht zu uns Menschen kommen.

Es ist deshalb wirklich der größte Schatz, den wir haben.

Lied EG 196, 1.2.5.6: Herr, für dein Wort sei hoch gepreist
